

Interview mit Francis Seeck

Francis Seeck von der Humboldt-Universität Berlin im Gespräch über die Kosten von Begräbnissen und Alternativen zu Amtsbestattungen

- Von Dagmar Schediwy
- [11.12.2017](#)
- Lesedauer: 3 Min.



Alter Domfriedhof der St. Hedwigs-Gemeinde in Berlin: Auf den grünen Plaketten stehen die Namen der verstorbenen Menschen, ihr Geburtsjahr und ihr Todesjahr.

Foto: nd/Ulli Winkler

In ihrem Buch geht es um Bestattungen aus machtkritischer Perspektive, wobei Sie einen Schwerpunkt auf ordnungsbehördliche Bestattungen legen. Wie sind Sie zu dem Thema gekommen?

Durch meinen Vater, der auch ordnungsbehördlich bestattet wurde. Ich wurde erst durch eine Rechnung vom Ordnungsamt über seinen Tod informiert und war total geschockt. Später im Studium habe ich mich mit dem Thema Trauerkultur auseinandergesetzt und schließlich beschlossen, meine Masterarbeit darüber zu schreiben.

Francis Seeck



Friederike Suckert

Francis Seeck ist Kulturanthropolog*in und arbeitet an der Humboldt-Universität. Im August 2017 ist von Francis Seeck das Buch »Recht auf Trauer« beim Verlag »edition assemblage« erschienen. Mit Seeck sprach Dagmar Schediwy.

Welche Menschen sind am häufigsten von ordnungsbehördlichen Bestattungen betroffen?

Vor allem arme Menschen, die keine Bestattungsvorsorge haben und Menschen, die nicht in traditionellen Familienkontexten leben. Denn es werden ja nur Familienangehörige, aber keine Menschen in anderen Familienkonstellationen oder befreundete Personen informiert. Natürlich auch Menschen, die psychiatriebetroffen sind. Und viele, die in Heimen oder Obdachlosenunterkünften leben. Die Mitarbeiter*innen der Ämter sagen zwar, dass es jeden treffen kann. Aber es ist sicher kein Zufall, dass in Neukölln besonders viele Amtsbestattungen stattfinden, also gerade in den Bezirken, wo ärmere Menschen wohnen.

Nicht jeder kommt auf die Idee, eine Bestattungsvorsorge abzuschließen. Kann das nicht auch Menschen passieren, die relativ zurückgezogen leben und keine bestattungspflichtigen Verwandten haben?

Auf jeden Fall. Menschen, die nicht so gut vernetzt sind, betrifft das auch. Während es bei Leuten, die ein großes soziales Umfeld haben oder die in Vereinen sind, schon auffällt, wenn die mal eine Woche nicht auftauchen. Da ist es dann auch manchmal so, dass sich Leute dahinterklemmen und bei den Ordnungsämtern anrufen oder Spenden für eine Beerdigung sammeln.

In Ihrem Buch beschreiben Sie auch Projekte, die Alternativen zu ordnungsamtlichen Bestattungen organisieren.

Ja, in Berlin gibt es zum Beispiel das Grab mit vielen Namen, das die evangelische Kirchengemeinde für die Bewohner des Wohnheims Nostitzstraße eingerichtet hat. Das sind alkoholabhängige, wohnungslose Männer, von denen die meisten normalerweise anonym bestattet würden. Wenn sie in dem Grab beerdigt werden möchten, wird schon zu Lebzeiten ein ausführliches Gespräch mit ihnen geführt. Bei den Begräbnissen, wird von den Bewohnern dann viel über die Verstorbenen erzählt. Das sind sehr schöne Bestattungen.

Welche Initiativen gibt es noch?

Natürlich gibt es in queeren Zusammenhängen schon lange Gemeinschaftsgräber. Auch um ordnungsbehördlichen Bestattungen vorzubeugen, da die Leute oft keinen Kontakt mehr zur Herkunftsfamilie haben und gerne mit ihrer Wahlfamilie begraben werden wollen. Sehr interessant ist auch die Initiative »Unbedacht Verstorbene« in Bielefeld. Die Initiator*innen lassen sich vor ordnungsamtlichen Bestattungen die Namen der Verstorbenen geben. Sie versuchen, Bekannte und Kollegen der Toten zu ermitteln und geben Anzeigen auf. Oft fahren sie auch in die Wohnhäuser oder in die Einrichtungen, in denen die Menschen gelebt haben. Die klingeln überall und versuchen, etwas über die Toten herauszufinden. Ich habe Fotos von den Bestattungen gesehen. Da waren dann tatsächlich sehr viele Trauergäste dabei.

Was sind generell Ihre Wünsche für eine andere Bestattungskultur?

Im Zuge der Abschaffung des Sterbegelds 2004 hat ja eine Neoliberalisierung des Sterbens eingesetzt. Seither wird von den Menschen erwartet, dass sie individuell Vorsorge für ihren Tod betreiben. Das können aber nur Menschen, die über finanzielle Mittel verfügen. Deshalb finde ich's wichtig, dass für alle Menschen die Grundbeerdigungskosten gedeckt werden und wieder so etwas wie ein Sterbegeld eingeführt wird. Es sollten auch alle Zugehörigen informiert werden, nicht nur Bestattungspflichtige, sondern auch Freund*innen und Bekannte. Ich würde mir auch mehr Selbstbestimmung bei Bestattungen wünschen. Ich finde, alle Menschen sollten das Recht haben, darüber zu entscheiden, auf welchem Friedhof sie bestattet werden und von welchem Bestatter.